

SONNTAGSSEITE

Samstag/Sonntag, 10./11. Mai 1958

Erzählung **DIE EINSAME**

Erzählung aus dunkler Nachkriegszeit / Von Otto Flake

Es war am Schalter des Arbeitsamtes; ich trug dem alten Herrn meine Wünsche vor. Als Arzt brauchte ich eine Sprechstundenhilfe, die Erfahrung besaß, nicht zu jung. Hinter mir standen Leute; als ich mich zum Gehen wandte, begegnete mir der Blick der Frau. Es waren die Augen, die mich, ungeachtet des gehetzten Blickes, denken ließen, daß das einmal ein schönes Gesicht gewesen sei.

„Ich bitte Sie, mich anzuhören“, stieß sie hervor.

Im weißgetünchten Gang waren Fensterinschen, die auf einen Kassen gingen; ein paar Meter weiter tobte der sonst so gemächliche Bach. Das Brückchen zitterte, wir hatten im Gebirge Regengüsse gehabt.

„Ich bin nicht als Krankenschwester ausgebildet“, sagte sie, „aber die Tochter eines Arztes, die Handreichungen sind mir bekannt. Erbarmen Sie sich, ich habe keine Unterkunft, keine Mittel, nichts.“

Es war die Zeit der Flüchtlinge.

„Ostpreußen?“, fragte ich.

„Ermeland“, erwiderte sie.

„Papier?“

„Das Notwendigste.“

Ich bestellte sie in die Sprechstunde.

„Essen Sie vorher etwas“, setzte ich hinzu und drückte ihr einen Schein in die Hand. Aber damals konnte man nicht einmal ein Brot ohne Karte kaufen, und Karten bekam nur, wer angemeldet war.

„Haben Sie die Aufenthaltserlaubnis?“, fragte ich. Die Antwort war ein verzweifelter Blick. Ich hatte noch in der Stadt zu tun, es mußte bei der Sprechstunde bleiben – ich nannte die Adresse. Sie selbst hieß Elga Müller.

Wenn man in jenen Tagen ausging, steckte ein Netz im Rock, beim Heimweg hing es am Arm, mit Sachen vom schwarzen Markt gefüllt. Es gab erstaunlich viel Geld, das auch zu den Ärzten fand – vorerst noch, schon hieß es, die Abwertung komme bald.

Dienstmädchen waren schwer zu haben; sie zogen die Haushalte der Okkupanten vor, die besser lebten und höher zahlten. Ich hatte Glück gehabt; ein Patient vom Land vertraute mir seine Tochter an, ein blutjunges und williges Menschenkind. Barbara nahm mir die Vorräte ab und sagte: „Im Wartezimmer sitzt eine Frau.“ Ein Nachsatz folgte und klang mißbilligend: „Sie hat eine Vase verlangt.“

Es war Elga Müller, die, als ich trat, einen Strauß Gladiolen und einen großen blühenden Zweig in die erwähnte Vase steckte. Ich fand sie nehme sich zuviel heraus; auch hatte ich bei dem Geldschein an alles andere als Blumen gedacht.

„Sehr schön, jedoch“ – „Ich konnte nicht widerstehen“, fiel sie mir ins Wort; „Blumen sind das Schönste, was es auf Erden gibt.“

„Zu impulsiv – eine Frau, die nicht widerstehen kann“, erwiderte ich. „Sie drücken sich gebildet aus, was ist das für ein Charakter?“

Ich schob ihr einen Sessel hin, sie setzte sich. „Ich nehme Sie doch sehr lieb“, sagte sie einfach ab, mit blutleeren Augen und verengten Augenlidern.

„Es wird der Hunger sein, wir schaffen sie zum Maler oben, dann müssen Sie ihr etwas Leichtes kochen, Haferschleim, ein Ei darin.“

Der Maler war der Mieter, den mir die Franzosen ins Haus gesetzt hatten, eine Reise

Leicht wird es nicht sein, es besteht hier Zugasperrre.“

Sie war enttäuscht, konnte aber nicht erwarten, daß ich die Gehilfin mit guten Zeugnissen fortschickte, um mich an sie zu binden, die ich nicht kannte. Als Arzt mit dreißigjähriger Praxis und nach so langem Umgang mit den Menschen wußte ich, daß der erste Schritt entscheidet.

Diese Vorsicht machte mir genug zu schaffen; mit der christlichen Lehre stand sie in ewigem Konflikt. Ich stammte aus einem Pfarrhaus und war erst nach langem Schwanken Arzt geworden. Die Gewissensfrage, wie weit man in der Nächstenliebe gehen solle, drängte sich mir noch immer von neuem auf.

Sie besaß nichts als die verschmutzten Sachen auf dem Leib. Ich öffnete den Schrank,

sind so schön, daß ich Sie nicht mit einer Lebensbeichte belasten möchte. Legen Sie ab, so können Sie mir doch nicht helfen, ich trage eine Hölle in mir.“

„Das ist ein großes Wort“, gab ich zur Antwort, „bereuen Sie eine Schuld?“

Sie schüttelte den Kopf, und ich bedrängte sie nicht weiter. Aus dem Radio kam ein Satz von Tschalkowsky. Ihr Gesicht blieb verschlossen; aber als sie die Augen hob, sprang darin der Funke an, diese trottrige Lebenskraft.

„Ich bin noch die Antwort auf Ihre Frage schuldig“, sagte sie unerwartet, „ja, ich war verheiratet, mit einem Beamten. Auch daheim konnte er sich nicht anders geben, scharf, kühl und kritisch. Nach einem Jahr ließ ich mich scheiden, wir hatten kein Kind. Wenn Sie wissen wollen, wie ich damals aussah, kann ich ein Photo zeigen. Von allem, was ich besaß, blieb mir nur dieses Bild.“

Sie öffnete ihre Handtasche und entfernte die Seidenpapierhülle von einem Stück Karton, der auf der Rückseite den Namen eines

Mit einem Strauß Waldveilchen

Von Lina Staab

Nimm, die mit dem blauen Kinderblick
jeden lauten Wunsch zur Stille wenden –
nimm die Zarten zart aus meinen Händen
und befrag sie leis um ihr Geschick:

Ihres Kelches Abgrund unterm Flaum
scheu verbergend und ihr Gold nicht zeigend,
duftlos sich verhaltend und vertuschend
ihrer Blütentiefe dunklen Traum.

halten sie noch lang am Schattenrain,
wenn der Sommer schon mit Flammenböden
in die Wiesen stürzt, ihr hold Versprechen
erstes – letztes Frühlingsgehen zu sein.

innig. Mancher Frühling endet nie –
glaube es den kleinen leichten Bitten,
wollest es in einem Lächeln hüten,
still und leicht wie sie.

worden die Hinterlassenschaft meiner verstorbener Frau noch hing, und sagte sie künnig Aufzählung schweigend zurück, innerlich von zwei Kleider wählen, mit Wäsche, Schuhen, Zubehör. Barbara war empört, als ich der Fremden erlaubte, meine Wanne zu einem heißen Bad zu benutzen. Das Angebot hatte mich selbst Überwindung gekostet; so sind wir alle, die vermeintlichen Christen.

Elga Müller arbeitete die Dinge aus dem Schrank, die einige Jahre alt waren, nach ihren Bedürfnissen oder Vorstellungen um. Eine Frau, die nähte und plätscherte, war nicht nur eine Arbeiterin, sondern auch eine Frau, die mich gewesen.

Sie hatte mich nicht nur als Arzt, sondern auch als Mensch gesehen, und ich versuchte nun, sie zum Sprechen zu bringen. So sagte ich:

„Ich könnte Sie mir als Hausfrau denken – haben Sie nie eine Familie, einen Mann gehabt?“

Sie ließ die Nadel sinken und erwiderte:

Benziger Photographen hing. Ich gab ihr die

Sie wickelte das Bild wieder ein. „Ich darf es nicht ansehen, sonst muß ich nachher weinen, wenn ich mich im Spiegel erblicke. Wie lang sind wir jung? Eigentlich nur zwölf, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn und Ende der Zwanzig. Gestehen Sie, daß ich nicht nur eine Arbeiterin, sondern auch eine Frau, die mich gewesen.“

Das Photo lag auf dem beschwingten Nachschub. Sie sah mich an und sagte:

Sie, einen Beamten zu heiraten, denn wie Sie sagten, kalt und kritisch war, hatten Sie so wenig Erfahrung?“

„Ich nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich hatte den Vater abgöttisch geliebt, er war ein Mensch mit genialen Zügen. Dann kam die

SEITE DER RNZ

kat

1. Sonntag, 10./11. Mai 1958

o schön, daß ich Sie nicht mit einer Leichte belasten möchte. Lege ich sie ab, innen Sie mir doch nicht helfen, ich trage lölle in mir.“

„Ist ein großes Wort“, gab ich zur Antwort. „bereuen Sie eine Schuld?“

schüttelte den Kopf, und ich bedrängte ht weiter. Aus dem Radio kam ein Satz schalkowsky. Ihr Gesicht blieb versen; aber als sie die Augen hob, sprang der Funke auf, diese trotzigste Lebens-

bin noch die Antwort auf Ihre Frage ig“, sagte sie unerwartet; „ja, ich war ratet, mit einem Beamten. Auch daheim er sich nicht anders geben, scharf, und kritisch. Nach einem Jahr ließ ichcheiden, wir hatten kein Kind. Wennissen wollen, wie ich damals aussah, ich ein Photo zeigen. Von allem, was saß, blieb mir nur dieses Bild.“

öffnete ihre Handtasche und entfernte idenpapierhülle von einem Stück Karer auf der Rückseite den Namen eines

„Und dann als Ehefrau?“

„Entdeckte ich, daß ich heißblütig war.“

Der Eindruck, den das Photo auf mich gemacht hatte, war ihr wohl entgangen. Daß einen jungen Menschen, der einer Frau begegnet, das Gefühl, sie seien füreinander bestimmt, wie ein Blitz trifft, ist bekannt. Nun, ich war dreißig und konnte nur noch denken, du hättest sie treffen müssen, als du dreißig warst – nichts würde dich abgehalten haben, dieses schöne, leidenschaftliche Geschöpf mit den noch unverdorbenen Augen zu gewinnen.

Wir alle tragen ein Ideal in uns, der Mann vom Weib, das Weib vom Mann, und wenn nach Jahrzehnten ein Zufall uns daran erinnert, stellen wir mit einer gewissen Erschütterung fest, daß es noch immer lebt, in den dunkelsten Seelenwinkel verbannt.

Ich konnte mir denken, was dann, nach der Scheidung, gekommen war; sie hatte begonnen zu leben, im Ausland, auf Schiffsreisen, von denen sie gern erzählte. Ich hatte Scheu, danach zu fragen; sie würde nur berichten, daß sie den Weg gegangen war, den alle gingen. Als Arzt sah ich mich gezwungen, ihn als natürlich anzuerkennen und jede Absolution zu erteilen, die der Schwäche gebührt. Aber es war auch der banale Weg, auf dem die Männer und Frauen in Kotonnen marschieren, ein unabsehbarer Massenzug.

Ein junges Geschöpf, das sich noch nicht entschieden hat, ist etwas Göttliches – als habe das Leben zu seinem ersten hohen Fluge an. Das Mädchen mit der morgenfrischen Haut und den geschwungenen Lippen hatte sich in die grauhaarige Frau mit den brennenden Augen verwandelt, und die beiden Phasen zu vergleichen, schmerzte.

Sie machte keinen Versuch, den Aufenthalt in meinem Hause zu verlängern, ging jeden Morgen zu den Ämtern und ließ sich von mir durch Telefongespräche mit den Behörden helfen. Es war schon viel, daß man sie nicht aus der Zone verwies, sondern ihr Papiere für ein Flüchtlingslager draußen in der Ebene gab.

Der Tag, an dem die Gehilfin eintrat, war auch der, an dem der Maler zurückkehrte und sein Zimmer wieder in Anspruch nahm. Ich verabschiedete mich von Elga Müller, ging in mein Studio und fand nach der Sprechstunde folgenden Brief im Kasten:

„Doktor, ich gehe schweren Herzens ins Ungewisse hinaus. Oft war ich nahe daran, Sie anzusehen; schicken Sie mich nicht fort, die Dämonen warten draußen – die Angst vor dem Alleinsein und die Furcht vor dem Alter,

Ein Schritt über Ihre Schwelle, und sie fallen über mich her. Ich kann nicht abdanken, nicht verzichten; die Reize welken, das Verlangen bleibt. Trotzdem Sie Arzt sind, bezweifle ich, daß Sie ermessen, was das heißt. Es ist schlimmer, als dem Alkohol zu verfallen. Ich wundere mich oft, daß ich noch nicht Trinkerin geworden bin. In früheren Jahren, als ich noch jung und auch wohlhabend genug war, um zu wählen, stellte ich zur Bedingung, das Herz müsse auf meine Kosten kommen, der Zartheit besonnen und das gewählte einem gewissen Schutz. Mit sie mehr stellen. Doktor, ich sehe kein Licht. Wenn ich gläubig wäre, würde ich sagen: beten Sie für mich.“

Ich hatte genug Erfahrung, um zu wissen, wie es in Frauen aussah, die vom Trieb besessen waren; ich konnte es ermessen, sie

der von der Beschäftigung mit dem eigenen Ich ablenke.

In den Lagern gab es Kinder, die betreut sein wollten; am Ende, wenn es ihr gelang, in geordnete Verhältnisse zu kommen, konnte sie eine dieser Waisen an Tochter- oder Sohnesstatt annehmen und erziehen. Auch auf eine Bemerkung, die sie gemacht hatte, griff ich zurück – sie habe manchmal Lust, zur Feder zu greifen, ihre Erlebnisse zu verwerthen, sich frei zu schreiben.

Sie erwiderte, unter meiner Leitung und bei täglicher Ermutigung wäre es vielleicht glücklich, von moralischer Fernlenkung, die an den brieflichen Sprachunterricht erinnere, halte sie nicht viel. Es klang gereizt, als werfe sie mir vor, ich hätte die Gelegenheit sie zu retten, nicht genutzt.

Da war sie wieder, die Fragestellung, wie weit man, um eines anderen willen, zu gehen habe. Angenommen, ich hätte ihr zuliebe alles über den Haufen geworfen und sie zu meiner Hausgenossin gemacht, so wäre, bei der Übersteigerung ihres Charakters, nichts übrig geblieben als die Heirat eines zu bejahrten Mannes mit einer Frau, die nicht altern wollte – praktisch eine Katastrophe.

Sie wurde in einem Landstädtchen der Pfalz untergebracht und erhielt einen Posten in der Schreibstube des Bürgermeisters, der ihr auch ein Zimmer in seinem Hause überließ. Der Zufall wollte, daß einer der Ärzte des Ortes mit mir ins Staatsexamen gegangen war; ich stellte eine Verbindung zwischen ihm und Elga Müller her.

Gelegentlich bekam ich von ihm, gelegentlich von ihr einen Brief; dann, nach einem Jahr, hörten die Nachrichten auf. Eines Tages lud mich ein Bekannter zu einer Fahrt durch die pfälzische Landschaft ein, und das Städtchen lag auf unserem Weg. Wir besuchten den Arzt, und ich vernahm:

„Wären Sie vor zwei Wochen gekommen, so hätten Sie die Müller noch getroffen. Sie mußte fortgehen, der Boden war zu heiß geworden. Der Bürgermeister, ein Mann von sechzig, Abgeordneter, Vorsitzender in allen Vereinigungen, die es im Kreis hier gibt, hatte sich mit ihr zu weit eingelassen, oder sie mit ihm. Ein Skandal drohte auszubrechen, wir vertuschten ihn. Wir gaben ihr das Reise-geld nach Dresden, wo man, wie es scheint Verwendung für sie hat. Es wundert uns nicht, sie konnte Russisch und hat wohl unter den Leuten dort gelebt.“

Ich habe nichts mehr von Elga Müller gehört. Wenn man will, hat sie den Anschluß an eine Gemeinschaft oder Aufgabe doch noch

Waldveilchen

inderblick
lle wenden -
inen Händen
eschick:

m Flaum
old nicht zeigend,
erschweigend
um,

tenrain,
Flammenbächen
i Versprechen,
u zu sein,

et nie -
n Blüten,
üten,

er Photographen trug. Ich gab ihr die ma schweigend zurück, innerlich von Blut unvermuteter Empfindungen be-

wickelte das Bild wieder ein. - darf es nicht ansehen, sonst muß ich r weinen, wenn ich mich im Spiegel e. Wie lang sind wir jung? Eigentlich öft, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn ide der Zwanzig. Gestehen Sie, daß Nachricht verdienen? Männer kennen re Andir

Photo läßt auf ein beschwingtes Na- chen Beamten zu helfen, der, wie Sie kalt und kritisch war, hatten Sie so Erfahrung?“

nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich en Vater abgöttisch geliebt, er war ein mit genialen Zügen. Dann kam die

erstes, — letztes Frühlingsblau zu sein, innig. Mancher Frühling endet nie — glaube es den kleinen leichten Blüten, wollest es in einem Lächeln hüten, still und leicht wie sie.

nach der an dem der Maler zurückkehrte und sein Zimmer wieder in Anspruch nahm. Ich verschiedele mich von Elga Müller, ging in mein Studio und fand nach der Sprechstunde folgenden Brief im Kasten:

Doktor, ich gehe schweren Herzens ins Ungewisse hinaus. Oft war ich nahe daran, Sie anzuflehen: schicken Sie mich nicht fort, die Dämonen warten draußen — die Angst vor dem Alleinsein und die Furcht vor dem

Dienstmädchen waren schwer zu haben; sie zogen die Haushalte der Otkupanten vor, die besser leben und höher zahlen. Ich hatte Glück gehabt: ein Patient vom Land vertraute mir seine Tochter an, ein blutjunges und williges Menschenkind. Barbara nahm mir die Vorliebe ab und sagte: „Im Wartezimmer sitzt eine Frau.“ Ein Nachsatz folgte und klang mißbilligend: „Sie hat eine Vase verlanzt.“ Es war Elga Müller, die als ich eintrat, einen Strauß Gladiolen und einen großen blühenden Zweig in die erwählte Vase steckte. Ich fand, sie nehme sich zuviel heraus; auch hatte ich bei dem Geldschein an aller andere als Blumen gedacht.

„Sehr schön, jedoch.“ — „Nur sie mir ins Wort, Blumen sind das Schönste, was es auf Erden gibt.“
 „Zu impulsiv — eine Frau, die nicht widerstehen kann“, erwiderte ich. Sie truden sich gebildet aus, was ich nicht erwartete.
 „Ich schob ihr einen Sperrriegel, den sie gegen einen Kasten, den ich nicht öffnen sollte, ab, mit billigerem Geld.“
 „Es wird der Hunger sein, wir kochen sie zum Maler oben, dann müssen Sie ihr etwas Leichtes kochen, Haferstacheln, ein Ei darin.“

Der Maler war der Meister, den mir die Franzosen ins Haus gesetzt hatten, eine Reise hielt ihn für ein paar Tage fern. Auf seinem Sofa verschief sie die ersten vierundzwanzig Stunden.

Als sie mich fragten ließ ich ihr erlautet werde, aufzustehen, ging ich nach oben. Scherz und Nahrung hatten das Gesicht verändert; ich schätzte, sie sei vierundvierzig alt.
 „Siebenundvierzig“, erwiderte sie mit einem Seufzer.

Inzwischen hatte das Arbeitsamt eine Gehilfin geschickt, die mir geeignet erschien, am ersten sollte ihr Dienst beginnen.
 „Ich werde Ihnen sagen, was ich für Sie tun kann“, erklärte ich Elga Müller, „bis zum ersten sind acht Tage, in dieser Zeit betrachten Sie sich als mein Gast. Dann müssen Sie auf eigenen Füßen stehen — benutzen Sie die Woche, um mit dem Behörden zu verhandeln.“

worn die Hinterlassenschaft meiner verstorbenen Frau noch hing, und sagte, als könne zwei Kleider wählen, mit Wische, Schuhen, Zahnbürste, Barbara war empört, bis ich der Freundin erlaubte, meine Wanne zu einem hübschen Bad zu benutzen. Das Angebot hatte mich selbst Überwindung gekostet; so sind wir alle, die vermeintlichen Christen.

Elga Müller arbeitete die Dinge aus dem Schrank, die einige Jahre alt waren, nach dem besten Geschmack oder Vorstellungen um; sie legte sie in eine Kiste, die ich nicht öffnen sollte, und ich erzählte, und ich vergaube nun, sie zum Sprechen zu bringen. So sagte ich: „Ich könnte Sie nur als Hausfrau denken — haben Sie sie eine Familie, einen Mann, einen Baby?“

Sie ließ die Nadel sinken und erwiderte: „Sie sind der einzige gültige Mensch, dem ich hier begegnet bin. Sie haben mich, die wie eine Landstreicherin auftauchte, in ihr Haus genommen und nicht getötet. Diese Tage

Danziger Photographen trug. Ich gab ihr die Aufnahme schweigend zurück. Innerlich von einer Flut unvermuteter Empfindungen beengt.

Sie wickelte das Bild wieder ein. — „Ich darf es nicht ansehen, sonst muß ich nachher weinen, wenn ich mich im Spiegel abblicke. Wie lang sind wir jung! Eigentlich nur zwölf, dreizehn Jahre, zwischen sieben und Ende der zwanzig.“

„Ich nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich hatte den Vater abgötterisch geliebt, er war ein Mensch mit genialen Zügen. Dann kam die zweite Frau ins Haus, mit der ich mich nicht vertrug. Ich heiratete, um fortgehen zu können, und zugleich, um dem Vater weh zu tun.“

„Ich wählte nichts vom Mann.“

Ein erstaunter Blick trifft mich. Wie sie sich unterstellen könne, mit ihrem Aufzug in ein so vornehmer Haus zu treten — der Regen würde ohnehin bald vorüber sein. In Wirklichkeit ist das Gegenteil wahr: schneinlich. Zügig regnet es sich ein.

Bei dem Wetter können Sie doch hier nicht bleiben.
 „Ich schon, aber —“

Ein Schritt über Ihre Schwelle, und sie fallen über mich her. Ich kann nicht abtanken, nicht verzichteln; die Reize wellen, das Verlangen bleibt. Trotzdem Sie Arzt sind, bezaubere ich, daß Sie ermessen, was das heißt. Ich widerstehe mich oft, daß ich noch nicht trinken geworden bin. In früheren Jahren, als ich noch jung und auch wohlhabend genug war, um zu wählen, stellte ich mir Bedingungen, die sie nicht erfüllten. Ich kann kommen, der ich nicht begehren, und das gewählte Kind bewahren, nicht mit sie behinderlich. Doktor, ich werde kein Licht. Wenn ich glücklich wäre, würde ich sagen: beben Sie für mich.

Ich hatte genug Erfahrung, um zu wissen, wie es in Frauen aussah, die vom Trieb besessen waren; ich konnte es ermessen, sie schleppte eine Hölle mit sich herum. Als ihre Lageranschrift kam, schrieb ich, was man diesen Patienten zu sagen pflegt — daß sie sich nach einem Wirkungskreis umsehen müsse,

sie vom Gebäck zu nehmen. Dabei bemerke ich in ihrer inneren Hand einen großen, schwarzen Fleck. Unwillkürlich greife ich nach der Hand: — eine Blutblase?

Sie weert eröndend ab. Wenn sie den Träger nicht vergessen hätte, würde es gar nicht passiert sein. Ihr eigenes Versäulden. Aber wie sich der Bub freuen wird, der Franzosen Glückliche nickte sie, „Er weiß nicht, daß ich komm, aber —“

„Ich schon, aber —“

„Ihr Jüngster und ihr Einziger nun“ / Von Ludwig Waldweber

Als ich mich an dem Scheitbüsch setzte und verloren in den dichten Nebel hinausstarre, stand sie plötzlich draußen unter dem Kastanienbaum. Es fing an zu regnen. Schwere Tropfen klatschten herab, und wehten wie große Tränen an meinem Fenster gelieder. Wer mochte die Frau wohl sein? In der einen Hand trug sie ein Paket, in der anderen einen Sack. Der Sack war fast größer als sie selbst. Anscheinend kam sie vom Bahnhof und

über ihre Kraft, Raub und

Das erste Bad

aber —“